

Freies Theater — Zu elitär?

„Pilkentafel 2“ mit „Die Tragödie“ im Hafenspeicher

HUSUM. Der Raum ist völlig verdunkelt, man sieht die Hand vor Augen nicht. Ganz leise beginnt der Kontrabaß mit monoton gestrichenen Klängen, in denen Obertöne dominieren. Gleichzeitig läßt ein langsam heller werdender Scheinwerfer einen nur abwärts der Gürtellinie bekleideten Mann sichtbar werden, der regungslos verharrt. Vor einer breiten weißen Wand sitzt ebenfalls bewegungslos auf einem Tisch eine schwarz gekleidete Frau, ihren Blick auf den Mann geheftet. Eine männliche Stimme kommentiert über eine Lautsprecheranlage die Gedankenwelt des Mannes, eine weibliche Stimme sinngemäß die der Frau.

So, oder zumindest so ähnlich, beginnt die neue Produktion der Flensburger „Theaterwerkstatt Pilkentafel 2“, die ihr Stück „Die Tragödie“ im Speicher dem Husumer Publikum vorstellte. Die sogenannten freien Theatergruppen, zu denen die „Pilkentafel“ sich zählt, leiten einen Großteil ihres Selbstverständnisses aus dem Bewußtsein ab, eine Alternative zum bürgerlichen, subventionierten Theater zu sein. Und so scheint denn auf den ersten Blick auch alles anders zu

sein als im „normalen“ Theater, die Gemeinsamkeiten werden erst beim genaueren Hinsehen deutlich.

„Die Tragödie“ ist kein Stück, dessen Inhalt sich kurz und knapp wiedergeben ließe. Warum also nicht das Programmblatt zu Rate ziehen: es ist „eine Tragödie, die aus anderen Tragödien entstand... eine Tragödie über Männer... eine Tragödie über Frauen... eine Geschichte aus der Geschichte des Abendlandes...“ Das klingt etwas nach Welttheater, so als hätten Elisabeth Bohde und ihre Truppe hier versucht, die Menschheitstragödie jetzt doch endlich mal auf den Punkt zu bringen.

„Die Tragödie“ ist wohl die ambitionierteste Produktion der „Pilkentafel“. Sie ist aber auch — und das muß kein allgemein gültiges Statement sein — das am schwersten zugängliche Stück. Dem Zuschauer wird die Aufgabe zugemutet, aus einer Vielzahl von Szenen, Bildern, Klängen und Textfragmenten — u. a. aus Christa Wolfs „Kassandra“ — die Grundaussage des Stückes zusammenzupuzzeln. Oder aber er läßt es bleiben und fragt sich stattdessen: „Wozu das Ganze?“

So einfach wollen wir es uns natürlich nicht machen, sondern dem Puzzle tat-

kräftig zu Leibe rücken. Der Mann in der „Tragödie“ ist der ewige Sieger, der immer siegen oder aber von einem anderen Sieger bezwungen werden muß. Er ist keine Figur, kein sich entwickelnder Charakter, sondern ein Archetyp, eben „der Held“. Dies wird verdeutlicht durch immer wiederkehrende Posen, durch Mimik und Gestik, aber ebenso durch Kommentare und Handlungsfetzen sowie durch geschickt inszenierte Beleuchtungseffekte.

Die Frau im Stück agiert im wesentlichen in Beziehung zum Mann, reagiert auf ihn, löst aber auch bei ihm Reaktionen aus. Auch sie ist ein Archetyp, ist die Frau in der Geschichte des Abendlandes, die zwischen Bewunderung und Verachtung für „ihren Helden“ hin- und hergerissen ist, sich aber letztlich „nicht von der Stelle bewegt“. Sowohl Torsten

Schütte als auch Vera Zimmermann spielen ihre Rollen mit höchster Intensität und Eindringlichkeit, obwohl sie quasi Figuren im luftleeren Raum sind, d. h. ohne zeitlichen, räumlichen oder handlungsgebundenen Hintergrund. Trotzdem stellen sie in ihren Rollen Menschen dar, wenn auch Menschen in Extremsituationen.

Anders als im herkömmlichen Theater gibt es in der „Tragödie“ keinen durchgehenden Handlungsfaden, der vom Dialog, vom Text gebildet wird. Vielmehr stehen Text, Bewegung, Ausdruck, Licht und Ton gleichberechtigt nebeneinander und tragen zu gleichen Teilen die Grundaussage des Stückes. Während der Text — Autoren sind neben Christa Wolf Helmut Kajzar, Heiner Müller und Marguerite Duras — vornehmlich die kognitiven Fähigkeiten des Zuschauers anspricht,

sind insbesondere Licht und Ton auf die „emotionale Antenne“ ausgerichtet. Und hier hat das Stück seine größten Stärken entwickelt, eine ungeahnte suggestive Kraft.

Besonders faszinierend sind der „Werkstatt Pilkentafel“ dabei die Standbilder, die eigentlich theater-untypischen statischen Szenen, gelungen. Immer wieder erstarren der Mann und die Frau in Posen, die für die Beziehung der Gehelechte ewige Gültigkeit zu besitzen scheinen. Bisweilen werden hier auch Bernd Drewes und Norbert Ellrich, die ansonsten als Bassist bzw. als Sänger und Sprecher auftreten, miteinbezogen. Die sehr harte Scheinwerferbeleuchtung, oft von unten oder direkt von vorn, gibt diesen Tableaus etwas Unwirkliches, ja entwickelt sogar unheimliche Züge.

Im starken Kontrast zu den Standbildern stehen die choreographischen Elemente, die ebenfalls zu den Pluspunkten zählen. Anspielungen an den Flamencotanz werden sichtbar, während die handgreiflichen Szenen überraschende Parallelen zum realistischen Theater aufweisen — der Mann ist hier ganz Jimmy Porter aus „Blick zurück im Zorn“.

Auch die Verarbeitung von Themen aus der griechischen Mythologie ist ein Kunstgriff, der in der dramatischen Literatur gang und gebe ist. Es darf jedoch bezweifelt werden, daß die Mehrzahl der Zuschauer mit diesen Anspielungen etwas anfangen kann. Und so muß sich die „Pilkentafel“ für diese Produktion den Vorwurf des elitären Theaters, ja sogar der Selbstgefälligkeit gefallen lassen. In dieser Hinsicht haben sie mit der „Tragödie“ das bürgerliche Theater klar überholt. Das Spiel und die Arbeit mit formalen Elementen hat zu einer Komplexität geführt, die die inhaltliche Grundaussage des Stückes eher verdeckt als verdeutlicht.

Und das ist eigentlich schade; denn die „Werkstatt Pilkentafel 2“ ist eine unbedingt wünschenswerte Alternative zum konventionellen Theater. Die vorausgegangenen Produktionen haben das bewiesen. Und auch „Die Tragödie“ hat Qualitäten, die man auf städtischen Bühnen lange suchen muß. Daß der Gesamteindruck diesmal etwas negativer ausfiel, macht die Hoffnung auf das nächste Stück der „Pilkentafel“ nur noch größer.

Joachim Pohl

Häuser Nachrichten
vom 9. 2. 87